

XX.

Der Saame von einer Cucurbita verrucosa, als er gepflanzt worden/ bringet Früchte/ davon theils süßen; und die andern bittern Saamen fortbringen.

In dem Jahr 1679 ist mir von dem Herrn von Düren eine Cucurbita verrucosa geschencket worden/ aus welcher ich den Saamen heraus nahm/ und ein Theil davon Herrn Joh. Leeuw zu Amsterdam gab/ dessen Früchte etliche süßen / die andern bittern Saamen fortbrachten. Als ich im Jahr 1681 zu Medenblick den Herrn C. von Dyck besuchte/ befand ich: daß auch eine von diesen Cucurbitis bittern Saamen gebracht: welcher an Bitterkeit denen Coloquinten/ wo er sie nicht übertraff/ dennoch zum wenigsten gleich war / als ich aber andere öffnete/ so war der Saamen ganz süße. Die Ursache hievon ist etlicher massen verborgen: es sey denn/ daß die Erde was dabey thue/ wie wohl sie in einen Garten gewachsen waren.

Blancart.

XXI.

Mißverständnis in dem zweydeutigen Worte/ weißer Salmey.

Ein

In Bauer hatte Blut-Finnen/ die konte er nicht los werden / so wurde ihm der Rath gegeben/ weissen Galmey zu nehmen. Drauff ging er zu einem Chirurgo zu Wervees-Hooff/ Kryn Jarigsohn genennet / um von ihm vor einen Stüber weissen Galmey zu holen. Der Chirurgus sagte ihn/ daß er dessen genug auff dem Wege finden konte: der Bauer aber/ welcher es nicht besser verstund/ meinete/ man spotte ihn. Er ging nach einer Apotecke/ und forderte alldar wieder vor einen Stüber weissen Galmey/ und bekam statt des Hundes-Drecks weissen Vitriol. Er ging damit nach Hause zu / kochte sichs in Milch/ und trunck es auff: wovon er alsdenn gewaltig Brechen und Stühle kriegte. Hieraus hat man zu lernen: daß man nicht iedermans Rath folgen/ auch nicht zweyerley Sachen mit einem Nahmen nennen soll.

Blancart.

XXII.

Curirung einer Guttæ

Serenæ.

In Soldat / seines Alters von 35 Jahren/ wurde auff beyde Augen blind/ da man doch von

von aussen nicht das geringste merken können.
 Ich wurde nebst einem Medico dazu beruffen.
 Der Patientte hatte ein Fieberlein / sehr grosse
 Haupt-Schmerzen / und war etliche Tage nicht
 zu Stuhle gewesen / deswegen man ihn folgen-
 des Clystier setzte:

℞ Decoct. Clyst. emollient. ℞j
 Electuar. Diaphœnici ℥j
 Mell. Gal. ℥ij
 Ⓞ Gemm. ℥i
 M. F. Enema.

Des andern Tages purgirte er mit Pill. Co-
 chiaz ℥j. Des Abends wurden ihn 6 Köpffe
 auff den Rücken und Schultern gesetzt / und hin-
 ter ieglich Ohr ein Empl. Vesicatorium ge-
 setz / den 3ten Tag wurde noch ein grösser Empl.
 Vesicatorium geleyet. So bald aber / als die-
 se Blasen nach unserer Meinung / nicht mehr
 Wasser genug gaben / wurden neue gemacht.
 Der Bauch wurde stets theils mit Clystieren /
 theils mit den Leib reinigenden Mitteln offen-
 gehalten : die Diæta war mehr Spirituöslich
 und Sulphurisch ; als Salzig / oder Irdisch.
 Nach dem Gebrauch des wenigen / wovon zu
 erst gesagt worden / fing der Patientte an sehr
 schwer zu sehen / von Tage zu Tage aber ward
 ihn das Gesicht klärer : also daß wir den 12ten
 Tag

Tag/ da er seines Übels befreyet/ von ihn Abschied nahmen. Wir brauchten kein Setaceum, oder etwas mehrers/ weil geringere Mittel/ das jenige/ was wir begehrten/ ausrichteten.

J. Baptista Pincket.

XXIII.

Sonderliche Anmerkungen in
Oeffnung einer Wasserfüchtigen
Frau.

Ech habe viel an der Wasserucht gestorbene Körper geöffnet/ aber niemahls ist solches mit grösserer Verwunderung geschehen: als vorweniger Zeit an einer Frauen. Diese hatte den Unter-Leib und die Brust voll klahren Wassers; in dem Pericardio war desselben ein gang Nösel voll; das Nese hatte kein Fett; das ganze Mesenterium war mit unzählbahren Bläsgen und Geschwulsten besetzt; der Milk war sehr groß; die Leber und Lunge waren größtentheils ihrer eigenen Farbe heraubet / doch schien mir dieses am allerfremdesten zu seyn/ daß in dem Herze unterschiedene Geschwüre waren/ die meist gang desselben äußerste Substanz einnahmen. Etliche gingen fast biß in die lincke Höhle
des

des Herzens hinein. Ich glaube / daß solche durch das Wasser von Zeit zu Zeit sind vergrößert worden / und sind meine Gedancken / daß sie durch ein scharffes Galt / so sich in denen Röhren des Wassers / in dem Pericardio eingeschlossen befand.

Woraus man abnehmen kan / daß des Herzens Substanz was grosses und lange Zeit leiden kan / auch daß der Herr Blanckart / (der ein sehr accurater Anatomicus) wohlgeschloffen: daß das Herz ein Musculus sey.

J. B. Pincket.

XXIV.

Curirung einer Ophthalmia.

In Fährich / seines Alters 40 Jahr bekam eine Entzündung in das lincke Auge mit solchen scharffen Schmerzen und Thränen / daß er nicht schlaffen und nirgends ruhen konte / ich ließ ihn das folgende gebrauchen:

Rz Sp. Sal. gtt. iij.

▽ Comm. ʒij.

Misc. F.

Hievon thät ich ihn oft 3 oder 4 Tröpflein Lau in das Auge. Man

Man darff nicht zuviel von diesem scharffen sauren Salz unter das Wasser mischen / sonst könte man wohl die Augen-Häutlein gar einbüßfen: wenn es aber mäßig darunter gethan wird / so ist es sehr dienlich: um die Fermentation, so durch die scharffzackichten Theilgen verursachet worden / zu stillen.

Ich ließ ihn 10 Unzen Blut aus dem rechten Arme / und legte ihn ein Blasen-ziehendes Pflaster hinter das lincke Ohre: den andern Tag gab ich ihn was zu purgieren / nehmlich ein Decoctum von Senecis-Blättern und Pflaum-Brühe.

Die Diät war ∇ ossisch und terrestrißch / und ohne einigen fernern Zufall / war des dritten Tages die scharffe Augen-Entzündung ganz weg.

XXV.

Eine Leber-Wunde mit Cyterspenen aus der Lunge.

Marin de Vreeze, von 52 Jahren / wurde ein sehr groß Messer biß an den Hefft in den Unter-Leib gestossen / nehmlich 3 queer Finger unter der Cartilagine Enßformi, und ohngefehr ein queer Finger von der Linea alba auff der rechten Seite. Der rechte Musculus war

war schriems durchstochen/ und zwar also / daß die Wunde just in die Leber ging. Über etliche Tage klagte der Verwundete über Schmerzen und Spannen in den Bauche: die Wunde gab ein wenig Eyster: worüber ich mich verwunderte: weil ich etliche Tage biß anhero stets aus der Cavität des Leibes viel Feuchtigkeit erwartet / drauff wurde ein Säckgen auff den Leib geleset und zu unterschiedenen mahlen wiederhohlet: welches meistens aus volatilisck - Fischen Kräutern und Saamen bestand/ und in frischer Kuh-Milch gekochet ward/ von dem hoffte man/ daß es das geronnene Geblüte/ so man in dem Leibe versamlet zu seyn vermeinte / verdünnen/ und daß es zu der Wunde herausfließen könnte / bequem machen solte. Aber dieses alles half nichts / und die Wunde/ die man trachtete auch mit einem bleyernen Röbrgen offen zu halten / wuchs binnen 4 Monathen zu. Der Todt des Patienten/ wurde von allen Medicis und Chirurgis, die ihn aus Neugierigkeit zusehen kamen/ prognosticiret / weil die Ausspannung und Beschwerlichkeit des Leibes sich vermehrte / also daß der Leib ganz Krafftlos ward / und er ganz nichts mehr verrichten kunte. Fünff Wochen darnach / als die Wunde zugeheilet war /

Uider Theil. D kafft

fahm eine Frau zu dem Patienten/ die gab ihn den Rath/ er solle nüchtern einen guten Becher seines eigenen frisch gelassenen Urins trincken: welches er auch also 10 Tage that/ da denn die Nacht drauff obngesehr um 1 Uhr er wohl ein halb Nössel weiß Euter aushustete/ so einer viel dicken Substanz war/ als der gemeine gute Euter ist. Den Tag drauff gingen wohl 4 Nössel/ die den vorigen ganz gleich waren/ weg: den folgenden Tag hustete er was weniigers aus/ und so etliche Tage immer was weniigers. Dieses trieb er also 6 Wochen: nach deren Verfließung das Euter-aushusten nachließ/ und binnen dieser Zeit die Geschwulst des Leibes und Mattigkeit nachließ.

Nun ist wahr-scheinlich/ wenn man die Stelle des Stiches observiret/ weil dieser schriems nach der Leber zugienge / und das Messer biß an dem Hefft hineindrang/ daß das erhobene Theil der Leber eine grosse Wunde empfangen/ und dieselbe mit die Pfort-Ader oder ihre Zacken erreicht hat: da denn durch das aus derselben ausgeflossene Geblüte die ganze Höhle des Unterbauches ist angefüllet worden.

Ich mercke hier zweyerley an: (1) die Leber-Wunde; (2) die Auspeyung des Euters/ welches

cher sich in dem Unter-Leibe enthalten hat. Was das erste anbelanget/ so ist es kein Wunder/ daß sie zugeheilet/ weil es ihr an Blute nicht mangelt.

Hier könnte man zwar einwerffen/ daß die neuen Anatomici die Leber/ als ein Glandulosum corpus beschreiben/ und daß die verwundeten Glandulæ entweder ganz ausschweven; oder Geschwüre der Röhren hinterlassen müssen: hienwider sage ich/ daß solches wohl oftmahls also/ aber nicht allezeit geschehe/ weil die Experiencz uns das Gegentheil weiset: auch sind die andern Glandulæ (Drüsen) weit von denen Glandulis der Leber unterschieden: denn diese scheiden die Galle von dem Blute: dahin gegen die auswendigen Glandulæ, so oftmahls Geschwüre derer Röhre oder Gefäßgen verursachen/ das Wasser davon scheiden/ welches durch sein Auströpfeln diese Geschwüre verursachet. Auch ist das drüschichte Wesen der Leber ganz Blutreich/ und wenn man die andern gegen diese ansiehet/ so sind jene ganz Blutlos. Was nun das andere anbetrifft/ solches kömte mir sehr fremde sijn/ weil ich nicht begreiffen kan/ durch was für ein Gefässe das dicke Eyster aus dem Unter-Leibe in die Lunge geführet worden. Ich meines Orthes meyne/ daß die

Mündchen derer Adern/ welche durch die Intestina in grosser Menge ausgebreitet sind/ dieses Eyer in sich geschlurfft und nach dem Herzen zugeföhret/ von dar es durch die Lungen-Puls-Adern in die Lunge gebracht worden/ in deren Bläßgen es alsdenn sitzen blieben/ biß daß die äusersten Köhrgen der Lungen auffgesprungen/ und also ausgehustet worden.

J. B. Pincket.

XXVI.

Eine Haupt-Wunde und unterschiedene Symptomata.

Weitberuffener Herr St. Blanckart.

S ist das erstemal/ daß ich das Glücke hab Se. Exc. durch Schreiben zuersuchen/ weil aber solches etliche Observationes anbetrifft/ die ich hiebey übersende/ als hoff ich nicht/ daß solches so gar unangenehm seyn wird/ weil Se. Exc. alle Liebhaber der Medicin gleichsam hiezu nöthiget. Also folget die Erste.

Am 10 Mart. 1680 ist Carl -- ein Mann grosser Gestalt und ohngefehr 50 Jahr alt/ nachdem er etliche Wein-Flaschen hellffen ausledigen/ auff eine Ecke eines Stuhles gesal-

fallen/ wodurch er eine Wunde auff das Vör-
 dertheil des Craniü bekam/ und zwar hart an
 den linken Musculum temporalem: ohne
 daß sich das Hirn-Häutlein hätte bloß sehen las-
 sen. Als die Wunde 3 oder 4 Tage/ wie sich
 gehöhret/ war verbunden gewesen/ so ist gehlings
 eine Ersterbung in derselben entstanden/ welcher
 aber auch nach wenigen Tagen mit gebühren-
 den Mitteln gesteuert ward. Durch diese Schei-
 dung nun wurde das Hirn-Häutlein entblöset/
 aber man kunte nicht mercken: daß etwas daran
 fehlte. Die Wunde gab stets sehr viel und gut
 Exter. Der Patient verrichtete das seinige
 im Hause/ und hatte ganz gute Lust zum Essen.
 Dieses taurete so ohngefähr 24 oder 25 Tage/
 ohne daß er etwas geklaget. Zu Ende dieser Zeit
 ist der Verwundete mit einem doppelten 2tägig-
 en Fieber befallen/ welches 7mahl wieder kahrn.
 Zwischen diesem bekam er unleidliche Schmer-
 zen um die lincke Forder-Hand/ wie auch ste-
 chende Schmerzen im Magen und die Hirn-
 Schale/ welche durch das viele Blut eine Bräu-
 ne bekommen/ schien/ als wolte sie solche von dem
 gefunden Beine abscheiden/ und schien auch/ als
 wenn zwischen diesen beyden/ um diese Abschei-
 dung zubefördern/ neu Fleisch wüchse/ doch schien

Q 3

die

dieses nur also / weil der Patiente wenige Zeit nach diesem Zeichen in dem siebenden Paroxysmo des obengemeldten Fiebers (der sehr hefftig war) gestorben / und zwar ohngefehr 40 Tage nach empfangener Wunde. Vier Tage darnach schickten die Richter den Stadt Medicum und Chirurgen hin um die Ursache seines Todes zu erforschen / da sie denn erstlich mit denen Instrumenten / das blutigte Bein zu besichtigen / und haben es gemachlich durchstochen / da sie denn befunden / daß die Hirn-Häutlein / und ein Theil des Gehirnes selbst auch verdorben waren. Dieses hat man nicht ohne Verwundung also befunden / weil man keine andere als die vorbesagten / gespühret.

Es ist vermuthlich / daß durch den Fall etliche von denen kleinen Gefäßgen in denen Anfractibus Cerebri (weil sie in der Trunckenheit mehr / als sonst ausgespannet sind /) zerborsten : und weil dieses aus seinen Gefäßgen gelauffene Blut keinen Ausgang finden können / so ist es also verdorben / und hat zugleich die gemeldten Theile zu nichte gemacht. Doch kan ich nicht begreifen / wie so empfindliche und grosse Theile habere verderben können / daß man doch keine andere Zufälle gespühret : ja was noch mehr / so hat der Ver-

Verwundete die ganze 40 Tage über keine
Haupt-Schmerzen verspühret.

J. Mahirus.

XXVII.

Glückliche Erlösung einer todten Frucht.

Ich bin vor einiger Zeit zu einer Frauen ge-
ruffen worden / die 4 bis 5 Tage in der
Geburt gearbeitet / und doch das Kind nicht kon-
te zur Welt bringen. Ich befand / als ich dar-
zu kam / aus vielen Zeichen : daß die Frucht
todt: derowegen beschloß ich dieselbe durch die
Hand heraus zu hohlen / aber ich konte diese nicht
in die Vaginam uteri bringen / und wurde
durch die Nath / welche einen queer Finger län-
ger / als ordinair, war; weil sie wohl so lang/
als ein Finger war. Ich sahe denn daß es an-
ders nicht seyn kunte: als daß ich selb ge mit ei-
ner scharff-schneidenden Scheeren / so weit es nö-
thig war / öffnete. Welches auch also / daß ich
die lincke Hand in den Hals der Gebärmutter
bringen konte / geschah: und weil ich alldar das
Haupt des Kindes fühlete / so war es mir nicht
schwer das Kind herauszubringen. Nach der

Q 4

Zeit

Zeit hat die Frau noch unterschiedenemahl Kinder bekommen / ohne daß sie etwas wieder von dieser Verhinderung wäre gewahr worden.

J. Mahirus.

XXVIII.

Zuwachfung der Scham nach
der Geburt.

Eine Frau von 27 Jahren wurde zum erstenmahl schwanger und gebahr glücklich. Von derselben Zeit an ist ihr die Scham also zugewachsen / daß nichts als ein klein Löchelgen geblieben; wordurch der Urin und die Menfes weggegangen / und hat sie biß dato, so doch nun 2 Jahr / ihren Manne nicht mehr beywohnen können: ja / wo mir recht ist / sind sie gar deswegen geschieden worden.

J. Mahirus.

XXIX.

Kräcke / die allezeit im Sommer
ausflug / und im Winter wieder
verging.

Es ist ein Jüngling / der numehro ohngefehr

16 Jahr alt/ und von seinem 2ten Jahre an allezeit/ wenn das Laub ausschläget/ Fräglich wird/ ja sein Leib von dem Haupt bis auff die Füße/ ist nicht anders als eine Rinde/ und erschrecklich anzusehn. Mit Abfallung des Laubes aber gehet es auch nach/ und nach weg/ und ist sein Leib des Winters wieder so glat/ als ein ander: doch kommet es allezeit im Frühling wieder. Dieses ist bey uns in der Stadt Henckelum.

H. von der Belde.

XXX.

Syter / der aus dem Munde
gelauffen / nach einer Geschwulst im
Knie.

Unter der Jurisdiction vom Henckelum ist zu Anfange des Winters im Jahr 1680 ein junger Mann von ohngefehr 26 bis 27 Jahren gestorben/ der über 6 Jahr nicht hat gehen können: da er bloß zu erst einige Schmerzen in das eine Knie bekam/ welches ihn nach und nach schwal. Er hat von vielen allerhand Mittel gebraucht/ aber alles vergebens/ auff die legt 2 oder 3 Wochen vor seinem Tode ist eine grosse Menge Syter aus seinem Halße gelauffen; ja

Q 5

end-

endlich ganze Schüsseln voll zugleich/und ist also daran gestorben: welches erbärmlich anzusehen war.

H. von der Belde.

XXXI.

Antipathia zwischen denen Kröten und Spinnen.

ES geschah/ als ich den 26 Mart. 1681 mit dem Herrn von Dyck / von Medenblick nach Werverhoff reisete/ allwo mir ein Chirurgus, Namens Kryn Jarigson ein Experiment mit einer Kröte und Spinne wies. Er nahm eine Spinne bey ihren Faden und ließ sie hinab bis auff die Kröthe. Der Spinne war ganz ängstig; und als sie die Kröthe sahe/ schien sie einem fliegenden Pfeile gleich/ fuhr als ein Blitz auff und verschlung die Spinne/ welches er egliche mahl that.

Hieraus siehet man/das die Spinnen/wenn sie von den Kröthen gesehen werden/verschlucket werden / wenn sie aber die Kröthe unversehens sticht / so muß sie sterben : es sey denn daß sie Plantaginem zufressen bekähme / welches er ebenfals unterschiedene mahl experimentirt.

Blancart.

XXXII.

XXXII.

Mittel gegen das Podagra.

Die Mittel/ wiewohl sie geringe scheinen/
sind nicht gleich zuverwerffen / ohnlängst
hatte ich einen Herrn unter der Cur / welcher
mir erzehlete: daß wenn man 2 grosse Stücke
Allaun bey sich in den Sacke trüge / man die
Sicht und Podagra nicht bekommen würde;
Ein Exempel hievon hätte er an sich selbst/ und
kennete er auch unterschiedene andere Herren/
die nachdem sie Allaun bey sich getragen / nicht
mehr von dem Podagra wären geplaget wor-
den. Eben dergleichen bezeugte er auch von
der Radice Nymphææ.

Blancart.

XXXIII.

Ein Gewächse durch das Mes-
ser abgeschnitten.

HEinrico Heinrici Filio, orto in borealis
Hollandiæ pago, cui Knollendam no-
men, annos nato circiter triginta sex,
prodigiosa erat, partim ex offe, partim ex cul-
lo constans, excrescentia, ex inferiore finistræ
malæ maxilla enata: quæ ab oculo ad aspe-
ram usque arteriam infra Laryngem proten-
deba-

debatur, & à cervice in nasum, adeo quidem, ut eum ipsum, quemadmodum & os, quod maximam partem impleverat, sædisimè distorqueret. Pars hujus excrescentiæ, qua maxillæ jungebatur, dodrantem nostratis ulnæ, decima sexta parte minus, crassa erat, & ventris orbis, qua maximè patebat, dimidiam ulnam, trigesima secunda parte minus, implebat. Saxeæ præterea duritiæ, nodosa & colore reliquæ corporis cuti similis; in ipso ore fistulosum & fœtidum erat ulcusculum.

Das ist:

Heinrich Heinrichssohn / gebürtig aus Nord-Holland von Knollendam / ohngefehr 36 Jahr alt / hatte ein gefährliches Gewächse / welches theils aus Bein / theils aus Knorpel bestand / und unten aus dem linken Wange herausgewachsen war. Es streckte sich von dem Auge bis an die Luft-Röhre; ja gar bis an das Obertheil derselben / und von dem Nacken bis zur Nase! also / daß es dieselbe / wie auch den Mund / den es fast ganz und gar bedeckte / ganz krum zerrete. Das Theil dieses Gewächses / womit es an dem Wange feste hing / war drey Viertel / weniger ein sechzehnthheil unserer Elle: es war dicke / und der Umkreis derselben / wo es am dicksten war / betrug eine halbe

El

Esle weniger ein zwey und dreyßig Theil. Ferner war es so hart als ein Stein/ knoottig/ und die übrige Farbe war der übrigen Haut gang gleich. In dem Munde hat er ein stinckendes Geschwür mit einer Fistel.

Blancart.

XXXIV.

Anmerckung von unterschiedenen tödlichen Wunden/wie auch/das das Trepanirend nicht allezeit die Haupt-Schmerzen stille.

PN. als er sich in einem Wirthshause etwas berauscht/ wurde mit einer Bier-Kanne auff das rechte os parietale zwey queer Finger oberhalb der sutura coronalis geschlagen/ und bekam hiedurch eine Wunde bis an das Pericranium, welches/ wie wir meineten / auch selbst mit lædiret war/ denn wenig Tage nach empfangener Wunde/ funden wir dasselbe mit einer scharffen Feuchtigkeit angefüllet/ die sehr dicke auffschwul / und dem Patienten grosse Schmerzen verursachte. So bald wir dieses sahen/ öffneten wir das Pericranium durch einen Schnitt / und besichtigten das Cranium, wir kunten aber nichts ungewöhulichs dar-

daran sehen. Die Wunde wurde wie sich gehöhret/ verbunden: der Verwundete war sehr hartleibig/ deswegen man ihn gemeine Elystire gebrauchte: der Puls schlug eben nicht gar übel; er hatte zwar starcke/ aber nicht stechende Haupt-Schmerzen / und schlieff des Nachts nicht gar feste.

Dieses waren alle die Zufälle / so der Verwundete empfand/ und dennoch ist er nach 3 Wochen gehlings gestorben.

Weil er die Wunde in Schlägerey empfangen/ so mußte der Verstorbene besichtigt werden / nachdem die Hirnschale abgesetzt ward/ fand man gegen der Sutura lambdoideam zu zwischen denen harten und dünnen Hirn-Häutlein ein groß Theil wohlgekochten Eytens/ ohne daß eines von diesen Theilen wäre verletzet gewesen.

Es ist der Wahrheit gemäß/ daß der Schlag mit dem Bier-Topff eine Erschütterung des Gehirns verursachet / wodurch die kleinen Gefäßgen des Gehirns zerrissen sind: weil nicht zu zweiffeln ist: daß dieselben bey seiner Trunckenheit mögen mehr ausgespannet gewesen seyn/ als sonst: da denn von diesem ausgetretenen Geblüte das vorbesagte Eyer gekocht worden.

Der

Dergleichen Schläge sind traum so ungelücklich vor die Wund-Aerzte/ als vor die Verwundeten selbst/ weil sie draus nicht schliessen können/ daß sie tödlich sind/ und zumahl wenn man keine andere Zufälle / als die vorbesagten verspühret: bey welchen man nicht auff das Trepaniren gedencket / denn wie konte auch einer dergleichen Operation vornehmen / wo keine merckliche Zeichen und Vernunft-Gründe/ daß sie von nöthen/ vorhanden sind.

Es möchte mir einer hier objiciren / daß man auff eine üble Ruthmassung/ wegen der wenigen Zeichen / die allhier vorhanden sind solte trepaniret haben. Aber ich frage/ was solte dieses für Vortheil gegeben haben? denn erstlich war dieses Ubel nicht gleich unter der Hirn-Schale: sondern unter den harten Hirn-Häutlein; Zweitens wurde das aus seinen Gefässen getretene Geblüte hart bey der Sutura lambdoidea gefunden / und die Wunde war just 2 queer Finger über der Kron-Nath; Drittens/ wenn auch gleich das Exter just an dem Orte/ wo die Wunde war/ unter den Hirn-Häutlein/ gewesen wäre / was solte das Trepaniren doch geholffen haben? weil man sich schwerlich das dicke Hirn-Häutlein auffzuschneiden würde unterstanden haben. Es
wa.

wäre denn daß das darunter gelegene Eyer daselbe/wo die Deffnung mit de Trepan gemacht worden/ in die Höhe getrieben hätte; welches doch nicht allezeit/ ja vielleicht sehr wenig mahl geschieht.

Ich wil zu mehrer Befestigung dieser Opinion zwey Exempel anführen. 1. Ein Dragouner/ wurde in der Stadt Gent/ wo er in Gvarnison lag/ als er sich betruncken/ auff das Haupt geschlagen. Da fanden sich etliche Zeichen/ woraus man/ daß das Repariren nöthig/ muthmassete: die Deffnung geschabe durch Jacob Mahirus/ berühmten Chirurg o allhier/ doch wurde auff der Dura mater nichts gefunden: darauff der Verwundete nach wenig Tagen starb/ als man die ganze Hirnschale wegnahm/ fand man zwischen denen beyden Hirn-Häutlein ein rohes und blutiges Eyer/ welches doch das Hirn-Häutlein in das Loch/ welches durch den Trepan war gemacht worden/ gar nicht in die Höhe getrieben hatte.

2. Doct. Baudewyns/ Prælector zu Amsterdam sagte/ als er einsten das Gehirne eines Enthaupteten anatomirte, daß eine Frau/ die zu Antwerpen in dem Spital gelegen/ viel Jahr unleidliche Haupt-Schmerzen ge-

gehabt / und hätte sie / ob sie schon sehr vielerley
gebrauchet / ganz keine Erleichterung haben
können : um welcher Ursachen willen / sie den
Herrn Bauderoyen sehr verdießlich fiel : der
ihr endlich sagte : daß er ihr keinen andern Rath
mehr wüßte / als das Trepaniren / welches er
auch auff ihr vieles Bitten / aber ohne Frucht /
verrichtete : denn man fand nichts auff der Du-
ra mater , die Schmerzen hielten ohne Auf-
hören an / und sie starb nach wenig Tagen. Die
Medici und Chirurgi waren begierig zu wis-
sen / was ihr solche Schmerzen verursachet / und
wollten die ganze Hirnschale absegen / aber da
war die Dura mater in die Höhe getreten / und
hatte die ganze Oeffnung / die durch den Tre-
pan war gemacht worden / erfüllet / als man nun
solche öffnete / lieff sehr viel wohlgekochtes Eyter
heraus / das aussere Zweifel die Ursache ihres
Schmerzens gewesen.

J. B. Pincket.

XXXV.

Mittel für das tägliche
Fieber.

L Ivyne van Poecke / so eine Dienst-Magd
Lund 29 Jahr alt war / hatte 3 Monathe das
Ander Theil. X täg-

tägliche Fieber gehabt/ welches allezeit mit grossem Froste wieder kahn/ wofür sie / sonderlich zu erst/ da sie sich eines Medici Rath bedienete / allerhand Mittel/ als Purgationen/ Aderlassen öffnende und Harn-treibende Decocta &c. doch alles ohnedem geringsten Nutzen gebrauchet. Es fand sich endlich die Gelegenheit/ daß ich in selbigen Hause ein Mädchen verbinden mußte/ da fragte mich die Magd/ ob Brantwein mit Pfeffer getruncken gut/ für das Fieber sey? denn man hätte ihr / wie sie sagte/ solches gerathen: ich sagte ihr: daß es nicht schaden; und sie solches ohne Furcht gebrauchen könnte. Selben Augenblick/ als der Frost sich einstellte / nahm sie 5 bis 6 Unzen Spir. Vini und einen gemeinen Esse-Löffel voll gestossenen Pfeffer: worauff sie sich legte und starck schwigte. Eine Stunde darnach endigte sich das Fieber/ worauff sie wieder aufstand / und über Durst klagte / welcher theils durch den eingenommenen Pfeffer kan seyn verursacht worden. Des andern Tages empfand sie einen sehr kleinen Paroxysmum febrilem: und nach dieser Zeit/ da es doch nunmehr bereits 2 Monathe / hat sie nichts mehr von Fieber gespühret. Der Hochgelehrte Herr St. Blanckart spricht/ daß die Ursache der täg-

täglichen Fieber sey/ ein sauer und rauhes dickes
 Geblüte/ nun bestehet der Spirit. Vini meistens
 aus Spiritu und Schwefel: der Pfeffer aber
 hat viel Volatile: da sind denn diese drey sehr
 bequem besagte üble Säure alsbald zu corrigi-
 ren/ und den Schweiß zubefördern/ wodurch
 viel üble Theilgen aus dem Leibe getrieben wer-
 den.

J. B. Pincket.

XXXVI.

Wunderlich's Brechen durch Zauberey.

In Jahr 1662 wurde P. von Herck über
 den ganzen Leib wassersüchtig/ sonderlich
 aber war ihr der Unter-Leib sehr geschwollen;
 diese Kranckheit zu curiren ließ sie die Medicos
 eine geraume Zeit zu sich kommen/und gebrauch-
 te alles dasjenige/ was ihr von ihnen für geschrie-
 ben ward; so wohl was die Diæt, als die Me-
 dicamenta anbetraff/ doch schlug nichts an:
 sondern es ward im Gegentheil nur immer
 schlimmer/ und konte offi ganze Monate kei-
 nen Urin lassen/ endlich kahn sie auff die Ge-
 danken/ (ich weiß nicht aus was Ursache) ob es
 auch Zauberey sey: deswegen sie sich durch die

R 2

Pri

Priester beschweren ließ: von welcher Zeit an/ es mit ihr besser worden/ und sie binnen 6 Wochen zu völliger Gesundheit gelangete/ die denn drey Jahr taurete.

Zu Ende dieser 3 Jahren wurde sie wieder ganz unpäßlich/ und hustete einigen Schleim/ nebst unterschiedenen Strückgen Haaren/ verwirrete Faden Garn/ worinnen ganze und stücke Steck- und Neh-Nadeln steckten: auch spie sie Schnecken mit vielen Schleim umwunden/ und Millepedes aus: die alle lebten und verbrand wurden. Dieses Husten und AusSpeien kahn zuweilen alle Tage/ zuweilen über den andern Tag; sonderlich wenn sie stark beschworen ward: offters blieben diese fremde Sachen in der Kehle stecken/ welches sie sehr schmerzte/ und von den Beschwerer selbst zuweilen mit den Finger mußte herausgezogen werden. Dieses taurete also ohngefehr 2 Jahr/ und sie aß diese Zeit über sehr wenig.

Als sie wiederum ohngefehr 3 Jahr war gesund gewesen/ fing sie an auff's neue zu speyen/ verwirrete Knäule/ Haare und Garn/ mit Stücke-Nadeln u. d. g. wie zuvor/ und auch 3 andere Nadeln/ welche Hacken und Deyre hatten/ als dieses also 3 Monathe angehalten/ fing sie an eiserne

ferne Nägel/ so lang/ als ein Glied eines Mannes Fingers/ die ebenfals mit Garn umwunden waren/ auszuspeyen. Viel von diesen Nägeln waren an einander gewunden; nehmlich die Spitze des einen Nagels gegen die Kopffe des andern; oder 2 Spitzen gegen 2 Kopffen; gleich als wenn iedweder auff ieglicher Seiten 2 Kopffen hatte. Sie spie einst auff einmahl 30erley Sachen aus; als Stückgen Leinwand/ verwirrt Garn/ Tuch/ Steck-Nehnadeln/ Haar/ u. d. g. Auff ein andermahl (als sie starck beschworen worden) brach sie 60 eiserne Nägel/ ebenfals alle umwunden/ und mit Stücklein von Steck- und Nehnadeln besetzt/ weg. Diese besagte Sachen gingen ein Jahr lang also von sie. Ferner gingen auß neue Stücklein gangbaren Geldes aus ihren Munde von ihr/ als Dertzen/ Stücke zu zwey/ und drey Stübern; und dieses zwar in sehr grosser Menge/ ebenfals mit Garn/ worinnen Stücklein Nadeln steckten/ umwunden.

Nach dieser harten Kranckheit war sie wieder 3 Jahr/gesund / alsdenn wurde sie wieder Bettlägerig und konte nichts zu sich nehmen; als des Abends ein Stücklein Quitten-Fleisch (Carnis Cydoniorum) so groß als eine

X 3

Rom

Römische-Bohne/ welches sie dennoch auch wieder wegbrach; und konte einmahl 10 und einandermahl 14 Wochen keinen Stuhlgang haben: da denn wieder Garn/ Geld und Nägel von ihr giengen: überdieses gingen auch Nägel durch den Stuhl weg/ die so lang als ein Finger/ und an Garn-Faden feste / an diesen aber wieder Derthgen waren/ so ging auch ebenfals aus dem Hintern ein Eisern Kettlein einer halben Elle lang; durch den Mund wurde sie auch so eines kleinen Kettleins loß/ doch war dieses dücker und kürzer/ als das vorgesagte; wie auch 2 Eiserne Hämmergen: davon eines grösser/ als das andere: so gingen auch etliche Kettlein/ die von gekrümmten Nadeln aneinander gehentket waren/ durch die Nase; und Nägel durch die Augenlieder weg. Und dieses alles ging (auffer das Haar / welches in grosser Menge von sich selbst fortging/) fort/ wenn sie beschworen wurde: wie wohl mit grossen Schmerzen. In ihrem Bette wurden rundte Stücklein Tuch gefunden/ und aus den Federn wurden Figuren/ als Hütlein und Weiber Pus. Als dieses wieder 2 Jahr getauret/ befahm sie Anasarcam, der 4 Jahr anhielt: binnen welcher Zeit sie alle Tage ohngefehr ein Nüssel Schleim durch die Beschwere

schwerung los ward; wiewohl solcher mit noch grössern Schmerzen als die vorigen Sachen von ihr gingen. Dieser Schleim war ganz zankicht/ und schien/ wenn ihn schon niemand anrührte/ als wenn er sich regete: eben als wenn kleine Nale wären darinne gewesen. Zu Ende der 4 Jahr wurde der Leib des Anasarca frey; der Appetit zum Essen fand sich wieder/ und sie lebet noch: war auch den 13 Mart. 1681 ziemlich gesund. Ich habe dieses selben Tag aus ihren Munde selbst angemercket; und können solches neben denjenigen/ die sie in ihrer Kranckheit gewartet/ und die sie aus Neubegierigkeit besuchet/ unterschiedene Priester die sie beschworen haben/ wie auch die Sachen/ so von ihr gangen/ bezeugen. Etliche von diesen Sachen hat sie mir verehret/ die ich auch noch bewahre.

Nun meine ich nicht/ daß jemand wird zweifeln/ daß solches nicht durch Zauberey geschehen: oder sie müssen mir beweisen/ aus was für Theilgen oder Feuchtigkeit/ und auff was Art dergleichen in einem menschlichen Leibe könne erzehlet werden. Wir senden hierbey S. E. etliche stählerne Nägelgen/ womit Sie die Ungläubigen überzeugen können.

J. B. Pincket.

R 4

XXXVII.

XXXVII.

Eine Sange/ um die Rippen damit wieder zu recht zu ziehen.

Ich habe biß dato noch keine Beschreibung gesehen: die andere Mittel zu wieder Einrichtung einer Rippen/ die in die Höhle der Brust gewichen ist/ vorgeschlagen/ als Zug-Pflaster/ Auspressungen mit der Lunge durch die an sich gezogene Luft u. d. g. Und wenn man hiemit nichts ausrichten können/ so ist weiter nichts zu thun gewesen: als daß man den Ausgang auff eine oder die andere Art erwartet. Ich bin einige Zeit mit diesen Mitteln zufrieden gewesen: doch weil nicht wenig gefährliche Kranckheiten (oder Symptomata, wie man es nennen wil) aus dieser unterlassenen wieder Einrichtung entstehen können; unser Gewissen aber sich verpflichtet/ findet nach aller Möglichkeit die Kunst zu Hülffe der armen Patienten zuverbessern/ so hab ich diese Sache reifflich erwogen (die Discipuli der hochnöthigen und Edele Chirurgie müssen wissen/ daß die gründliche Erwägungen/ das höchste Licht geben/ auch ganz finstre Sachen an den Tag zubringen) und endlich das folgende beschreiben ausgefunden.

i. Wenn

I. Wenn eine Rippe von der queeren Pro-
 tuberantia der Geveerb-Beine des Rückens in
 die Höhle der Brust gewichen/ und die gemeinen
 Mittel nicht helfen/ so erwehle einen Orth/ 2. 3.
 oder 4. queer Finger zur Seiten des Rückgrads/
 wo man fühlet/ daß das wenigste Fleisch auff de-
 nen Rippen liege/ befühle daselbst mit den Fin-
 gern beyde Ecken der Rippe/ die aus ihren Or-
 the gewichen/ und mache gang harte an der Sei-
 te dieser Ecken mit Tinte 2 Striche eines queer
 Fingers lang/ und so lang als diese Striche sind/
 mache Oeffnungen durch die Haut und anderes
 Fleisch biß an die Musculos intercostales;
 doch muß man sehr wohl achtung geben: daß
 man nicht zutüff in diese Musculos, und sonder-
 lich in dem untersten Theile der Rippen schnei-
 det: allwo hart gegen dieselben Musculos und
 Rippen die vasa intercostalia lauffen: und
 auch damit diese Oeffnung nicht gar biß in die
 Höhle der Brust gehe. Alsdenn fasset man bey-
 de Ecken der Rippe in den Griff der Zug-Zange
 (welche auff solche Art/ wie sie hiebey abgebildet/
 muß gemachet seyn/ und ziehet die Rippe so sacht/
 und mit so weniger Gewalt/ als es möglich ist/
 an ihren Orth: die/ wie ich meine/ schon alldar
 bleiben wird/ weil die andern Rippen der Brust

in ihrer gewöhnlichen Gestalt genugsam ausgespannet sich halten/ ohne daß sie die neu eingesezte Rippe drücken solten: die Wunde kan man alsdenn nach Gutdüncken verbinden.

2. Ist die Rippe von ihren Knärpel/ oder der Knärpel von dem Brust-Beine abgewichen/ so mache 2 Deffnungen so hart an der Einweichung/ als sich thun läßt/ und richte die Rippe auff solche Weise/ wie kurz vorher gesaget/ ein.

3. Ist die Rippe in der Mitten oder anderswo zerbrochen/ und das eine oder andere hineingedrucket worden/ so darff man nur eben also damit umgehen/ wie zuvor gedacht.

Dieses sey also kürzlich vorgestellt: (weil ich meine/ daß viele Worte und lange Umstände/ die nicht gar nöchig zur Sache seyn/ dem Leser nur beschwerlich fallen dörrf en:) ieglicher kan die Sache überwegen und der besten Meinung beypflichten. Ich sende hiebey Sr. E. die Zange/ so einer Spannen lang: damit sie eine Figur darnach können machen lassen.

A. Die Zange.

B. Ihre beyde Knepper/ ein wenig rund.

C. Zwey Gröffgen/ um die Rippen desto besser mit anzufassen.

J B. Pincket.

XXXVIII.

XXXVIII.

Eine geschossene Bauch Wunde/
 nebst etlichen anderen Circumstan-
 tien, die curiret worden.

In dem Jahr 1678 den 14 Mart. bin ich nach
 St. Peters neben Gent/ bey der Heuer-
 Pforte zu einem Jungen mit Nahmen Jan de
 Baare, seines Alters 13 Jahr/ geruffen worden/
 der etliche Tage zuvor unvorsichtiger Weise in
 seinen Bauch geschossen worden: nehmlich er war
 ein Kind eines Huff-Schmiedes/ und als der
 General/ der diese Volckreiche Stadt bezwun-
 gen/ publiciren ließ: daß jedes sein Gewehr ü-
 berliefern sollte: so sind etliche Bürger gewesen/
 die dasselbe entzwey geschlagen/ und um ein lum-
 pen Geld verkauffet: so bekam dieser Junge ei-
 nen Lauff von einer Musqueten (und meinete
 nicht/ daß er geladen sey) derowegen legte er sel-
 bigen in die Schmied-Esse um zu verarbeiten:
 der aber/ als das Feuer daran kahn loß/ und also
 die Kugel den Knaben zwey Finger breit unter
 den Nabel nach der Rechten hineingegangen: da
 sie alsdenn durch die Höhle des Bauches ohnge-
 fehr 4 Finger breit über den rechten Euncto-
 rio ihren Ausgang genommen: so waren auch
 die

die außwendigen Theile sehr verbrand und zerquetschet. Die vorhergehenden Tage war er durch Mr. Paul Stringx verbunden: der den Patienten vor todt angenommen/ und befohlen: daß man vor seine Seele Sorge tragen solte/ und hat mit der Wunde procediret/ wie folget: nemlich weil viel Blut war von ihm gegangen/ so war hier keines Aderlassens nöthig: sondern er schrieb ihn eine harte Lebens-*Art* für/ trug allezeit Sorge den Leib offen zuerhalten/ und ließ nach der Separation unter seine Medicamenta die radices consolidæ maj. & min. mischen. Die äußersten Theile habe ich ihn alsdenn mit meiner ordinären Brand-Salbe/ die von Ungv. populeo, albo camphorato &c. gemacht/ verbunden. Zu der Solution brauchte ich meine digerirende Mixtur, zugerichtet von dem Ordinairen digestivo, Basilico mit ein wenig Oleo Rosar. vermischet. Die erste Tage legte ich eine gute Compressse mit einem warmen Oxycrat. darüber: den 5 Tag fing sichs an zu digeriren/ und fahnen längst der untersten solution viel Excrementa heraus: woraus wir sahen: daß die Intestina lædiret waren/ der Patientte hatte einen schwachen und alterirenden Puls/ doch

Gott

Gott Lob! ohne starckes Fieber / nach etlichen Tagen consolidirte das verbrante und die erste Wunde / aus der untersten Solution aber kam ein Wurm ohngefahr $2\frac{1}{2}$ Viertel lang: diesen aber ungeachtet applicirten wir ihn Empl. Stypticum Paracelsi, und eine Mixtur aus Thereb. Ven. Ungv. Egypt. Myrrha und den Saftte Rad. Consolidæ maj. & min. hieraus machte wir gleichsam ein Honig / rührten es durcheinander mit dem vorigen / zu einem dünnen Ungv. wir brauchten auch von diesem Honige und dem besten Weine / nachdem wir es zuvor mit einander auffieden lassen eine Injection, wie auch eine consolidirende und stärckende fomentation, dabey continuirten wir mit guten Compressen: also daß endlich der Patient durch Gottes Gnade nach Verlauff 6 Wochen wieder auffstehen kunte / und nach Endigung den siebenden wieder völlig genesen war.

George Janson.

XXXIX.

Fractura Cranii woben trepaniret worden.

Den 1. Jun. 1680 ist in meine Officin ein Söhnlein des Rathherrens Stouthals!

ff

so 9 Jahr alt war / kommen: dieses hatte mit
 Büchsen-Pulver gespielet: nehmlich es hatte
 ein Ortband von einem Degen auff ein Stäb-
 gen oder Hölzlein gebunden/ und solches durch
 die Gewalt des Pulvers losgesprenget / welches
 denn dem Kinde eine kleine Wunde in das
 Haupt gemacht/ zwischen der Sutura sa-
 gittalis und den os petrosum: als ich aber
 solches von einander sonderte / fand ich/ daß es
 auch eine fractur in das os coronale verursa-
 chet: Zeit solcher Untersuchung brach das Kind
 viel Galle weg: ich ließ den Patienten also nach
 Hause bringen/ und erzehlete/ wie ich die Sa-
 chen befunden/ drauff wurde zugleich der erfah-
 re Mr. Jacob Provoost/ Stadt-und Hospital-
 Chirurgus gehohlet / welcher nach gethaner
 Untersuchung befand: daß mein Urtheil wohl
 gegründet war: drauff resolvirten wir die In-
 cision zu thun / damit des andern Tages die
 Trepanation könnte zuvercke gestellet werden:
 damit die fragmenta nicht die Hirn-Häutlein
 lædiren möchten. Zu mehrer Contentiment
 der Freunde ließen wir Herr D. Lipsium und
 Mr. Peter Aroven / Pest-Chirurgum darzu
 hohlen/ welche den gethanen Vorschlag / lobten:
 drauff wurde die Operation mit Vorsichtigkeit
 für-

fürgenommen: allein wir funden kein Blut auff
 der Dura mater, welche ganz ausgespannet zu
 sehen war. Dieses aber war merckens-würdig:
 daß 18 Tage darnach um den trepanirten Orth
 sich 2 abscessus spühren liessen/ welche mit gu-
 ter Vlufflicht geöffnet worden/ und empfand der
 Patientte ein continuirlich Fieber: welches uns
 nicht geringes Nachdenken verursachte: der
 eine Abscessus, der längst dem Musculo tem-
 porali herunter lieff/ wurde sehr leichtlich gehe-
 let: aber der Andere/ der oberhalb dem Tre-
 pan gesehen ward/ gab über ordentliches Exter
 von sich: da im Gegentheil/ wo der Trepan an-
 gesetzt/ keines zuspühren war: welches uns auff
 die Gedancken brachte/ daß noch eine Fractur
 seyn müste: deovowegen entblößeten wir das
 Cranium: da wir es denn also befunden/ da
 denn nach geschעהer Separation unterschiede-
 ne Fragmenta aus dem ganzen Cranio her-
 ausgefallen/ also daß man allhier das Klopffen
 der Häutlein mehr und besser sehen können / als
 wo die Trepanation geschעה war. Welches
 gewiß ein grosses Werck der Natur/ die ihr Ubel
 längst einen dem Augenschein nach unbeschädig-
 ten oder unverlestten Theile auswirfft / denn
 gleichwie die dura mater mit dem Cranio an
 unter-

unterschiedenen Orthen vereiniget und feste ist: also geschiehet offte/das ob schon die Operation auff behrliche Art geschiehet/ doch die Materie eher die Häutgen entzwey frisset / als das sie längst der Oeffnung herausfließe/ welches denn denen Patienten den Tod verursacht. Aber/ **G**ott sey gelobet/ dieses Kind wurde nachdem es ordentlicher Weise die Diæt hielt / und wie sichs gebührte/ verbunden ward/ nach Verlauff dreyer Monathe glücklich curiret.

G. Janson.

XL.

Das Stein-Schneiden durch den Herrn Coll.

Der groß und weitberuffene Stein-Schneider/ Herr Franciscus Collo ist in dem Monath Octob. 1680/ nachdem er aus Engelland / allwo er unterschiedene Operationes verrichtet/ allhier in Gent ankommen/ um den Herrn Grafen von Horn zuschneiden / welches Werck er denn auch löblich ausgeführet / und noch über diesen 21 andere Persohnen geschnitten hat: wovon nicht mehr als ihrer zwey gestorben. Von diesem hab ich ihrer 5 sehen schneiden/ wovon nicht mehr als einer gestorben / der nach

nach der Operation in ein continuirlich Fieber fiel/wovon er den 11 Tag aus dieser Welt wanderte. Die anderen aber sind binnen vier Wochen glücklich genesen/ auffer ein junger Mann/ Namens S. Antonius Baantjes/ seines Alters 32 Jahr. Dieser hat sich den 20 Octob. unter die Hand des höchstefahrenen Herrn Collo begeben/ der denn mit grosser Vorsichtigkeit 3 Steine auff die Art/ welche man haut aparellje nennt/ und derer der Herr Collo sich allezeit zubedienen pfleget/ geschnitten. Diese 3 Steine von derer einer grösser/ als der ander war/ hielten zusammen am Gewicht 11 Unzen/ und 1 Drachma. Die Cur dieses Patienten wurde mir und dem Herrn Googelick/ M. Doct. anbefohlen. Weil der Leib aber vor der Operation sehr wohl/ durch Aderlassen/ Purgieren und Elystieren war gereinigt worden/ so brauchten wir den Medicum nur 8 oder 10 Tage: der Patient hielt die Diät auff aller genaueste/ als man nur kunte. Weil er aber extraordinair phlegmatisch war/so floss eine grosse Menge desselben aus der Wunde: wodurch sie sehr geschwächet/ und ihre Heilung verhindert ward. Nichts destoweniger ist sie doch innerhalb 7 Wochen/ wie sichs gehöhret/

Ander Theil. S curi-

curiret worden; worvor den allmächtigen Gott
Danck sey.

G. Janson / Wund-Ärzt
zu Gent in Flandern.

XLI.

Ein zweyfaches Kind mit ei-
nem Haupte.

Zu Leyden auff dem langen Graben ist im
Jahr 1679 den 6 August. von Elias von
Allen und Syntja Gerrits eine Mißgeburt
gehohren worden; die ein doppelt Kind war/
mit einem grossen Haupte/ woran eine doppelte
Nase/ ein breiter Mund/ vier Ohren/ vier Ar-
men/ und so viel Beine; es war eine 7 monat-
liche Frucht. Hievon kan man die Abbildung
sehen.

Blancart.

XLII.

Mittel gegen die Zahn-
Schmerzen.

Wiewol ich sehr viel Mittel hievor gebraucht/
und einige alsbald geholfen/ so sind doch
viel gewesen/ die nicht allezeit angeschlagen. Un-
ter